

EINFÜHRUNG

Matthias Stickler

„Habet sua fata libelli“, so lautet ein gerne gebrauchtes Zitat des römischen Grammatikers Terentianus Maurus und diese Aussage trifft auf den vorliegenden Band in besonderer Weise zu. Veröffentlicht werden darin die Vorträge, die auf der Jahrestagung 2008 der Ranke-Gesellschaft in Würzburg gehalten wurden. Neu hinzugekommen sind zudem drei nachträglich entstandene, aber zum Thema der Tagung gut passende Beiträge, meiner und die von Jan M. Piskorski und Matthias Finster. Nach so langer Zeit noch einen Tagungsband veröffentlichen? Es würde zu weit führen, die Gründe für die Verzögerung im Detail zu benennen. Hervorgehoben werden muss aber, dass diese ausschließlich beim Herausgeber zu suchen sind: Antritt einer neuen Stelle, damit verbundene lange Phasen der Einarbeitung bzw. die Notwendigkeit, den neuen Aufgaben unbedingte Priorität einzuräumen, Nichtvorhandensein von Mitarbeitern bzw. Hilfskräften, die die Redaktionsarbeiten hätten übernehmen können. Diese Andeutungen müssen genügen. Umso dankbarer bin ich den an der Tagung beteiligten Partnern und vor allem allen Beiträgern für ihre Geduld; Letzteren auch dafür, dass sie bereit waren, ihre Aufsätze der notwendigen Aktualisierung zu unterziehen, so dass zwischen 2009 und 2012/13 erschienene Literatur nachgetragen werden konnte. Ich bedauere sehr, dass Michael Salewski die Veröffentlichung des Bandes nicht mehr erlebt. Ihm war die Veröffentlichung seines Abendvortrags besonders wichtig, wie er mir kurz vor seinem Tode in einer E-Mail noch mitgeteilt hat. Ihm, dem langjährigen Vorsitzenden der Ranke-Gesellschaft, ist der Band deshalb auch gewidmet.

Als 2006 die Ranke-Gesellschaft an mich mit der Frage herantrat, ob ich bereit sei, in Würzburg die alle zwei Jahre stattfindende Jahrestagung zu einem vertriebenengeschichtlichen Thema durchzuführen, sagte ich nach kurzem Überlegen zu. Überlegen musste ich deshalb, weil ich ja keinen Lehrstuhl habe und deshalb nicht ohne weiteres auf die damit verbundenen Ressourcen zurückgreifen kann. Ich bin deshalb meinem langjährigen Chef Prof. Dr. Wolfgang Altgeld für die damals geleistete Unterstützung sehr dankbar. Zu Dank verpflichtet bin ich auch der „Stiftung Kulturwerk Schlesien“, namentlich Prof. Dr. Karl Borchardt als dem damaligen Vorsitzenden und Dr. Ulrich Schmilewski als dem Geschäftsführer der Stiftung, die nicht nur Mitveranstalter der Tagung war, sondern für diese auch einen erheblichen finanziellen Zuschuss geleistet hat, ferner dem Universitätsbund Würzburg, der die Tagung ebenfalls großzügig finanziell gefördert hat. Mein Dank gilt außerdem für die Ranke-Gesellschaft deren Vorsitzenden Prof. Dr. Jür-

gen Elvert und seinem Lehrstuhl-Team für alle Unterstützung und die Aufnahme dieses Tagungsbandes in die Reihe „Beihefte der Historischen Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft“. Prof. Dr. Peter Hoeres danke ich sehr herzlich dafür, dass er für mich Mitarbeiter seines Würzburger Lehrstuhls für das Korrekturlesen dieses Bandes abgestellt hat. Denique demumque schulde ich noch Dank der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Berlin) dafür, dass Sie die Vorlage für das Umschlagbild zur Verfügung gestellt hat.

War es bis vor etwa zehn Jahren durchaus berechtigt, davon zu sprechen, dass Forschungen zu Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration vergleichsweise wenig Konjunktur besitzen¹, so kann davon mittlerweile keine Rede mehr sein. Dieser Trend korrespondierte mit einem signifikant steigenden öffentlichen Interesse an solchen Themen – etwa abzulesen am großen Erfolg einschlägiger, auch lokaler Ausstellungen² und Veröffentlichungen³ sowie den hohen Einschaltquoten für entsprechende Fernsehproduktionen, etwa der ARD-Zweiteiler „Die Flucht“ mit Maria Furtwängler als fiktive ostpreußische Gräfin Lena von Mahlberg. Dass die damalige (zweite) Große Koalition im März 2008 beschloss, im Berliner „Deutschlandhaus“ ein „sichtbares Zeichen“ in Gestalt eines Erinnerungs- und Dokumentationszentrums zu Flucht und Vertreibung mit einer Dauerausstellung sowie ein Dokumentations- und Forschungszentrum einzurichten, und durch ein Bundesgesetz vom 21. Dezember 2008 schließlich die Stiftung Flucht, Vertrei-

- 1 Vgl. hierzu etwa Matthias Stickler, Sammelrezension „Vertriebenenintegration in Deutschland nach 1945“, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 94 (2007) 4, 453–458 und Ders., Forschungen zur Geschichte der Vertriebenenverbände – Hinweise auf ein wenig beachtetes Arbeitsfeld der jüngeren Zeitgeschichte, in: *Historisches Jahrbuch* 128/2008, 469–493.
- 2 Erinnert sei v. a. an die bundesweit Aufsehen erregenden Ausstellungen „Flucht, Vertreibung, Integration“ des Bonner Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bzw. „Erzwungene Wege“ des Bundes der Vertriebenen (BdV) respektive der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ (ZgV) in Berlin. Ich selbst habe im Wintersemester 2012/13 im Rahmen eines historisch orientierten Projekts in Kooperation mit dem in Würzburg ansässigen Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau e.V. und finanziell gefördert durch die Sparkassenstiftung für die Stadt Würzburg mit Studierenden eine kleine Ausstellung zum Thema „Vertreibung, Integration, Versöhnung“ konzipiert, die sich der Geschichte der Heimatvertriebenen aus Stadt und Landkreis Trautenau (heute Trutnov in Tschechien) widmete. Diese Ausstellung wurde im Hauptgebäude der Sparkasse Mainfranken in der Hofstraße gezeigt und stieß lokal auf große Resonanz; vgl. die Berichte der *Mainpost*, 5.12.2012, 37 und 14.12.2012, 22. Nennen kann man auch die von Dr. Stefanie Menke (inzwischen wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Museologie und materielle Kultur der Universität Würzburg) konzipierte neue Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene in Hof“ (seit Januar 2012) des Museums Bayerisches Vogtland (<http://www.museum-hof.de/>, Stand: 26.11.2013).
- 3 Genannt seien hier v. a.: Andreas Kossert, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, München 2008; Mathias Beer, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen* (Beck'sche Reihe 1933), München 2011; Ray M. Douglas, „Ordnungsgemäße Überführung“. *Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 2012.

bung, Versöhnung⁴ ins Leben gerufen wurde, zeigt ebenso, wie die anfangs heftigen, vor allem publizistisch geführten Auseinandersetzungen zu dieser Frage, dass „Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration“ ein wichtiges Thema ist, welches wohl auch künftig auf Interesse nicht nur innerhalb der akademischen Forschung stoßen wird.

Die Jahrestagung 2008 der Ranke-Gesellschaft, die neben der Fachwelt auch eine breitere, historisch interessierte Zuhörerschaft ansprechen sollte, verfolgte deshalb die Zielsetzung, das gestiegene öffentliche Interesse am Thema „Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration“ aufzugreifen und durch Vorträge, die den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung repräsentieren, einen Beitrag zur Versachlichung einer bisweilen auch emotional geführten Debatte und damit auch im weitesten Sinne zur politischen Bildung zu leisten. Bei der Auswahl der Referenten und Beiträger wurde ganz bewusst das Ziel verfolgt, bereits etablierte Wissenschaftler mit Nachwuchshistorikern zusammenzubringen, damit diese im Wege der fachlichen Diskussion vertiefte Anregungen und Hilfestellungen für die eigenen Forschungen erhalten können. Wichtig war mir auch die Internationalität der Zusammensetzung der Beiträger, um eine allzu „deutsche Nabelschau“ zu vermeiden. Ausgewählt wurden diese zudem nicht mit Blick auf bestimmte „Gesinnungen“ oder Zugehörigkeit zu „wissenschaftspolitischen Lagern“. Es kam mir vielmehr darauf an, Themen auszuwählen, die geeignet sind, einen kritischen Diskurs in Gang zu bringen. Pointierte Thesen waren deshalb nicht nur möglich, sondern auch erwünscht.

Die ersten drei Aufsätze sind biographisch orientiert: Eva Dutz behandelt den bedeutenden sozialdemokratischen Vertriebenenpolitiker Wenzel Jaksch (1896–1966), der bereits vor 1938 zu den führenden Persönlichkeiten der sudetendeutschen Sozialdemokratie gehörte und nach 1945 Vorsitzender der Seliger-Gemeinde, Vorsitzender der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und, als Höhepunkt, von 1964 bis 1966 Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) war. Frau Dutz arbeitet auch die Probleme heraus, die sich seit den frühen sechziger Jahren aus der Hinwendung der SPD zu einer neuen Ostpolitik ergaben, einem Paradigmenwechsel, dem Jaksch sehr kritisch gegenüberstand und gegen den er Front machte. Gilad Margalit untersucht die vertriebenenpolitische Programmatik des langjährigen Bundesverkehrsministers und Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Hans-Christoph Seeböhm (1903–1967). Margalit entwirft hierbei ein sehr kritisches Bild dieses CDU-Politikers der, aus der Deutschen Partei (DP) kommend, geistig der Programmatik der nationalkonservativen Rechten stets verbunden blieb, ordnet diesen Befund aber zugleich ein in die bundesdeutsche Innenpolitik der fünfziger und sechziger Jahre, die gekennzeichnet war von der Konkurrenz der beiden Volkparteien, CDU/CSU und SPD, um das Wählerpotential der Vertriebenen. Mein Beitrag hat den langjährigen Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier und BdV-Präsidenten Herbert

4 Vgl. <http://www.dhm.de/sfvv> (Stand: 26.11.2013).

Czaja (1914–1997) zum Gegenstand, dessen vertriebenenpolitisches Wirken eingeordnet wird in die Prägungen seiner „zwei Leben“ in Polen (1914/1919 bis 1939/1946) und Westdeutschland (1946 bis 1997). Hierbei soll deutlich gemacht werden, dass das in Bezug auf Czaja gerne kolportierte Stereotyp vom „revanchistisch“ orientierten „Kalten Krieger“ so nicht zutrifft, gleichzeitig wird versucht, die politische Programmatik Czajas aus seinem an Brüchen reichen Leben zu erklären, aus denen das Zwiespältige in seiner Persönlichkeit resultierte.

Małgorzata Świder untersucht in ihrem Aufsatz die sogenannte „Entgermanisierung Oberschlesiens“, konkret des Oppelner Schlesiens, nach 1945, d. h. den Versuch, nach der Vertreibung der Mehrheit der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens auch die kulturellen Erinnerungen an die deutsche Vergangenheit dieser Region auszulöschen. Von besonderer Bedeutung war hierbei die Polonisierung deutscher Namen. Ab 1947 verstärkten sich diese Bestrebungen noch vor dem Hintergrund wachsender Unsicherheiten in Polen, ob die Oder-Neiße-Linie wirklich dauerhaft Bestand haben werde. Der Erfolg der Maßnahmen war aus damaliger polnischer Sicht aber letztlich unzureichend, auch aufgrund des passiven Widerstands der autochthonen Bevölkerung im Oppelner Land. Andreas Kossert dekonstruiert in seinem Beitrag den Mythos von der schnellen und gelungenen Integration und arbeitet heraus, dass den Vertriebenen nach 1945 in ihrer neuen Heimat zunächst überwiegend Ablehnung und Feindschaft, bis hin zu implizit rassistisch motiviertem Hass entgegenschlug. Als die Integration der ungebetenen Neuankömmlinge dann in den 1950er Jahren eigentlich wider Erwarten gelang wurde dieser Prozess nachträglich verklärt, wobei alte Vorurteile allerdings unerschwellig weiterwirkten. Nachdrücklich fordert Kossert, alte ideologische Gräben zuzuschütten, die deutschen Vertriebenen endlich voraussetzungslos als Opfer anzuerkennen und eine „innere Versöhnung der Deutschen mit ihren Vertriebenen“. Christian Lotz untersucht die Rolle der Landsmannschaft Schlesiens in den erinnerungspolitischen Kontroversen zwischen Ost und West, indem er deren Deutungen der Geschichte Schlesiens bzw. von Flucht und Vertreibung vergleicht mit solchen der SED bzw. deren Agitationsabteilung. Es wird hierbei deutlich, dass beide Seiten versuchten, durch Politisierung und Verallgemeinern von Einzelaspekten eine Deutungshoheit zu gewinnen. Der Bedeutungsverlust der Vertriebenenverbände seit den späten fünfziger Jahren führte zwar nicht dazu, dass die SED-Sichtweise in gleicher Weise an Deutungsmacht gewonnen hätte. Allerdings führte die zunehmende Delegitimierung der heimatpolitischen Forderungen der organisierten Vertriebenen dazu, dass auch die Beschäftigung mit der Geschichte der Ostgebiete ins erinnerungspolitische Abseits gedrängt wurde. Deshalb hält es Lotz auch für verfehlt, im Hinblick auf diesen Paradigmenwechsel von Tabuisierung zu sprechen. Iris Thöres, die als Angehörige der deutschen Minderheit im rumänischen Banat geboren wurde, leistet mit ihrem Aufsatz einen Beitrag zur Erforschung der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“. Sie analysiert am Beispiel der Entstehung des Ungarns-Bandes einerseits die Konflikte zwischen dem Bundesvertriebenenministerium bzw. der von diesem beauftragten wissenschaftlichen Kommission um Theodor Schieder und den in zwei konkurrierenden Verbänden landsmannschaftlich organisierten

Ungarndeutschen, die die Entstehung des Projektes begleiteten, andererseits zeigt sie die Probleme auf, die durch unprofessionelle Quellenrecherchen entstanden. Dennoch, so ihr Ergebnis, konnte letztlich ein wissenschaftlich tragfähiges Werk vorgelegt werden, weshalb dieses Fallbeispiel geeignet ist, zu zeigen, welche Kommunikationsprobleme beim Umgang von Historikern mit Zeitzeugen auftreten und wie Wissenschaftler ihre Autonomie gegenüber den Normierungsansprüchen von Lobby-Verbänden wahren können.

Matthias Finster leistet mit seiner auf den Ergebnissen seiner Magisterarbeit fußenden Analyse einen Beitrag zur Erforschung der bisher nur unzureichend untersuchten Geschichte des BdV in den Jahren nach 1982. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen hierbei dessen Versuche geschichts- und erinnerungspolitisch meinungsbildend zu wirken, eine Tendenz, die seit der endgültigen Regelung der Grenzfrage 1990/91 an Bedeutung eher noch gewann. Behandelt wird ebenso der seit den neunziger Jahren zu beobachtende Wandel in der öffentlichen Meinung in Bezug auf die Themen Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration, ein Trend, von dem der BdV einerseits profitierte, der ihn andererseits aber auch erneut zur Zielscheibe öffentlicher Kritik machte, was etwa die Auseinandersetzungen um das Projekt „Zentrum gegen Vertreibungen“ zeigen. Jan M. Piskorski präsentiert in seinem Beitrag wesentliche Ergebnisse seines kürzlich erschienen Buches „Die Verjagten“ sowie seiner Überlegungen zur Erinnerungskultur in Deutschland, Polen und Europa.⁵ Er verbindet hierbei zusammenfassende Analysen zu Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt auf der Zeit des Zweiten Weltkriegs und dessen Folgen mit pointierten Überlegungen zu Fragen der Erinnerungskultur in Europa und, damit eng verbunden, der Völkerverständigung. Nationale Museums-Projekte wie die deutsche Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin und das polnische Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig werden von Piskorski in diesem Zusammenhang einer kritischen Betrachtung unterzogen und eine wirklich europäisch ausgerichtete Erinnerungskultur eingefordert.

Michael Salewski verkörperte als gebürtiger Ostpreuße und emeritierter Lehrstuhlhaber für Mittlere und Neuere Geschichte an der Christian-Albrechts-Universität Kiel sozusagen die Schnittmenge von Zeitzeugenschaft und wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Thema „Vertreibung“, weshalb er 2008 der ideale Kandidat für den traditionellen öffentlichen Abendvortrag war. Er weist in seinen teilweise sehr persönlichen Ausführungen auf die insbesondere innerhalb der Vertriebenenverbände lange Zeit praktizierte, letztlich aber kontraproduktive Idealisierung der Vergangenheit der deutschen Ostgebiete hin. Ferner arbeitet er die Verdienste der heimatvertriebenen Frauen bei der aus seiner Sicht im Ergebnis geglückten Integrationspolitik hervor und die wichtige Rolle der Kriegskinder, also letztlich seiner Generation, die die Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft vollendet habe, weil sie nicht mehr so von der Erinnerung an die alte Heimat geprägt gewesen sei wie die älteren Vertriebenen.

5 Jan M. Piskorski, *Die Verjagten. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts*, München 2013.

Abschließend seien mir noch zwei persönliche Bemerkungen gestattet: Nach meinem Eindruck ist seit längerem schon zu beobachten, dass gerade in der jüngeren Generation der Historiker, aber auch bei vielen Studierenden, die sich für Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration interessieren, die früher vielfach zu beobachtende Emotionalität einer erfrischenden Nüchternheit bzw. Gelassenheit gewichen ist. Ich hatte 2008 und 2009 Gelegenheit an zwei Tagungen in der damaligen Europäischen Akademie Külz/Kulice östlich von Stettin teilzunehmen, die von Jan M. Piskorski ausgerichtet wurde. Es handelte sich hierbei um eine Veranstaltung, die die Formate „wissenschaftliche Tagung“ und „Oberseminar“ miteinander verband. Im Mittelpunkt standen Studierende aus Polen und Deutschland, die über ihre Abschlussarbeiten aus dem Themenfeld „Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration“ berichteten. Auch Schüler von mir trugen vor. Ich bin damals sehr bereichert von diesen Tagungen zurückgekehrt, weil sie eine äußerst angenehme akademische Diskussions-Atmosphäre boten ohne die bei solchen Veranstaltungen früher oft zu beobachtenden Verkrampfungen. Eindrucksvoll war vor allem, dass viele junge Polen, die heute in den früheren deutschen Ostgebieten leben und deren Vorfahren nach 1945 dort zum Teil als Vertriebene ankamen, sich heute sehr engagiert mit der Geschichte ihrer Heimat, in diesem Fall konkret Ost-Pommern und Ost-Brandenburg/Neumark, auseinandersetzen, aber auch nach der verlorenen Heimat ihrer Vorfahren fragen – und dies alles ohne unnötiges Polemisieren, Aufrechnen und die Begleiterscheinungen einer allzu moralisch selbstgewissen political correctness. Zu dieser Erfahrung passt ein vor einigen Jahren in Polen erschienenenes Buch, genauer gesagt ein Atlas zu Flucht und Vertreibung, der bei der Behandlung dieses Themas strikt vergleichend vorgeht und nach meinem Eindruck auch und vor allem den vertriebenen Deutschen in bemerkenswerter Weise gerecht wird.⁶ Es gibt nach meiner Kenntnis, auch was die Vielfalt und Qualität der Karten anbelangt, bis heute nichts Vergleichbares in Deutschland und es verwundert deshalb nicht, dass dieser Band inzwischen auch auf Deutsch erhältlich ist.⁷ Nennen kann man in diesem Zusammenhang auch Veröffentlichungen, wie die Münchner Dissertation der jungen polnischen Historikerin Anna Jakubowska⁸ oder die Gießener Dissertation der jungen deutschen Historikerin Maren Röger, übrigens eine Teilnehmerin der Tagung in Külz/Kulice

6 Grzegorz Hryciuk/Małgorzata Ruchniewicz / Bożena Szaynok / Andrzej Żbikowski (Hgg.), *Wysiedlenia, wypędzenia i ucieczki 1939–1959. Polacy, Żydzi, Niemcy, Ukraińcy. Atlas ziem Polski* [Aussiedlungen, Vertreibungen und Fluchtbewegungen 1939–1959. Polen, Juden, Deutsche, Ukrainer. Atlas der Gebiete Polens], Warschau 2008.

7 Grzegorz Hryciuk / Małgorzata Ruchniewicz / Bożena Szaynok / Andrzej Żbikowski (Hgg.), *Atlas Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung. Ostmitteleuropa 1939–1959. Polen, Deutsche, Juden, Ukrainer*, Warschau 2009 [Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 2010].

8 Anna Jakubowska, *Der Bund der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland und Polen (1957–2004). Selbst- und Fremddarstellung eines Vertriebenenverbandes* (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 25), Marburg 2012.

im Jahr 2009.⁹ Solche Befunde sind natürlich nicht notwendigerweise repräsentativ, sie zeigen aber, dass etwas in Bewegung geraten ist. Der Zukunft gehören, so meine ich, international vernetzte, vergleichende Untersuchungen zu Fragen von Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration. Und sollte dieser Sammelband dazu einen Beitrag leisten können, so wäre dies für Herausgeber und Autoren das schönste Geschenk.

Würzburg, im November 2013

Matthias Stickler

9 Maren Röger, *Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989* (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 23), Marburg 2011.